

Wenn Heinz Hilpert der großen Darstellerin des Gefühls Käthe Dorsch die Iphigenie gibt, verwirklicht er einen dramaturgischen Grundgedanken, Goethes Gedanken von der sühnenden Kraft der reinen Menschlichkeit, der dem Drama viel besser gerecht wird als die Vorstellung eines heroischen Griechentums. Die Geschlossenheit, die Dichtigkeit, der Zusammenklang der Dialoge, die Verbindung von Sprache und Geste sind die Kennzeichen von Hilperts atmosphärischer Regie. Sie treten klarer in das Licht, wenn sich die schöpferische Kraft des Regisseurs und der Darsteller an Tiecks Übersetzung des „Wintermärchens“ entzünden kann, als wenn die scheinbar shakespeareechtere, in Wahrheit banalisierende Übertragung Hans Rothes gesprochen wird. Schlegel und Tieck übertrugen Shakespeare aus der Renaissancestimmung in eine romantische Form, aber sie waren geniale Nachschöpfer, vom Atem des Dichters angehaucht, einer poetischen Sprache mächtig und fähig, den Glanz und die Tiefe Shakespeares im Deutschen aufsteigen zu lassen. Rothe will den echten Shakespeare rekonstruieren. Er hat das Problem richtig erkannt, und er arbeitet dem modernen Schauspieler mundgerecht; aber er ist ein Feuilletonist des zwanzigsten Jahrhunderts, der zwar die Vokabeln des Dichters gelesen hat, sie dennoch nicht zu schwingenden Worten, gefügten Perioden verbinden kann.

Lothar Müthel spielte im Staatstheater Rothes Umarbeitung der „Komödie der Irrungen“ und der „Beiden Veroneser“, Rettungen schwächerer, unfertiger Jugendwerke. Da mag das Verfahren zulässig sein, zumal aufgelockerte, temperamentvolle Vorstellungen dafür eintraten. Erich Engel spielte im Deutschen Theater Rothes Übersetzung von „Maß für Maß“. Das reife und schöne, kluge und schwierige Werk war verflacht, in den komischen Partien ordinär, allzu eindeutig auf den Effekt zugespitzt. Selbst die überlegene Inszenierung Erich Engels, der den Typ des geistigen und schauspielerischen Regisseurs in sich vereinigt, konnte in dieser sprachlichen Form die profunde Komödie nicht sichtbar machen.

Der gute Regisseur wird auch immer ein guter Schauspielerführer sein. Wie im Deutschen Theater Käthe Dorsch („Iphigenie“, „Hexe von Passau“) und Theodor Loos („Panamaskandal“, „Maß für Maß“) zu neuen, schlichten Ausdrucksmitteln geführt sind, wie der saftige Humor Otto Wernickes in „Markurell“ von Hilpert befreit ist, wie Bruno Hübner aus anfänglicher Starrheit befreit, Franz Pfaudler geleitet ist, dem kräftigen Hermann Erhardt in dem verliebten Billingerstück ein zarter Ton abgewonnen wird, das ist vorbildlich.

Eine ganz eigenwillige, von Leidenschaft getriebene Erscheinung des Regisseurs stellt Jürgen Fehling dar. Er ist der Typ des *schauspielerischen Regisseurs*. Seine komödiantische Laune, sein leichtes Spiel mit schweren Größen bekundete Moretos „Donna Diana“. Wesentlicher für die Erkenntnis der Wirkung seiner Besessenheit ist die emporgetriebene, mit Ausbrüchen zerlegter Chöre, vom Rhythmus der Trommel getragene Aufführung des „Thomas Paine“ von Hanns Johst. Das karge Drama, das den Schauspielern keine Entfaltung gibt, die Szenen bereits am